

### **Knabe mit Kaninchen, um 1920, Aquarell, Kohle/Papier, 72,5 x 50,7 cm**

Von der heute fast vergessenen Hamburger Malerin Anita Rée besitzt das Kunstmuseum Gelsenkirchen ein beachtliches Aquarell. Im Rahmen ihres Werkes nahmen Zeichnungen einen wichtigen Platz ein, nicht nur als Vorstudie für Ölbilder, sondern auch als eigenständiges Medium. Gerade die Möglichkeiten der Zeichnung, tastende, kappe Umrisslinien sowie ein dünner, lavierender Farbauftrag, kamen dem Ausdruckswillen der Künstlerin entgegen.

Auf der vorliegenden Aquarellzeichnung ist ein junger Knabe nah an den Betrachter gerückt. Seit 1915 malte Rée in einer langen Folge viele Bildnisse dieses Jungen, die weniger Porträtcharakter haben, als dass sie Stimmungsträger sind. Der sitzende Knabe hält auf seinen übereinander geschlagenen Beinen ein schwarzes, ausgewachsenes Kaninchen. Stützend und schützend legt er behutsam seinen rechten Arm um das Tier. Sein gesenkter Blick scheint sich weniger auf das Tier zu richten, als dass er sich träumerisch verliert. Mit lockerer Kohlezeichnung sind die Körperformen erfasst, richtungsweisende Linien bestimmen die auf die Bildmitte konzentrierte Dreieckskomposition. Die Aquarellfarbe wird lavierend eingesetzt, deutet als Binnenzeichnung durch Rundungsschatten Plastizität an, während das transparente Dunkelrot im Hintergrund des Kopfbereichs das Gesamtmotiv atmosphärisch zusammenfasst. Im melancholischen Ausdruck stehen die Knabenbildnisse von Rée der „Blauen Periode“ Picassos nahe. Sie sind nachdenklich, ernst und von innerer Zurückgezogenheit. In allen Schaffensphasen der Malerin finden sich Figuren vergleichbarer Stimmung. Sie lassen eine seelische Veranlagung Anita Rées vermuten, die sie auf ihre Modelle übertrug.

Ihr Weg zur Kunst war kein leichter. Am 9. Februar 1885 in Hamburg geboren, wuchs sie im kultivierten, liberalen Milieu einer alteingesessenen jüdischen Kaufmannsfamilie auf. Obgleich die assimilierten Eltern die künstlerischen Berufswünsche der Tochter förderten, stellte sich das Problem fehlender Studienmöglichkeiten für junge Mädchen. Da ihnen zu jener Zeit noch kein reguläres Akademiestudium möglich war, suchte sich Anita Rée einen Privatlehrer: den in Hamburg angesehenen Maler Arthur Sibelist. Während der vierjährigen Ausbildung quälten sie jedoch wiederholt Zweifel an ihrer künstlerischen Begabung und unzureichenden Ausbildung, denn Privatunterricht galt keinesfalls als gleichwertig mit dem Akademiestudium. Auch entschied sie sich gegen einen Besuch der 1891 gegründeten Hamburger „Damenakademie“, um nicht in den Ruf des weiblichen Dilettantismus zu geraten. Unterstützung holte sie sich schließlich in Beratungsgesprächen bei Max Liebermann in Berlin, dem sie ihre Arbeiten mehrmals vorlegte und der sie auf dem Weg als Malerin bestärkte. Nachdem sie sich von ihrem Lehrer Arthur Sibelist gelöst hatte, arbeitete sie 1910-1911 in einer Ateliergemeinschaft mit Friedrich Ahlers-Hestermann und Franz Nölken, die gerade aus ihrer Pariser Studienzeit zurückkamen. Die ehemaligen Matisse-Schüler brachten sie mit den Einflüssen moderner französischer Malerei, mit freierer Farbgebung und Bildorganisation, in Berührung. Sie selbst machte sich 1912-1913 nach Paris auf, um überwiegend bei Fernand Léger zu studieren, lernte dabei auch die Kunst von Cézanne und Picasso zu schätzen.

Dem Parisaufenthalt folgte eine 10jährige Phase in Hamburg, in der sie mit verschiedenen stilistischen Möglichkeiten experimentierte. Weiterhin blieb sie befreundet mit Ahlers-Hestermann wie auch mit seiner russischen Frau, der Malerin Alexandra Povorina. Alle drei dachten europäisch und lehnten den im 1. Weltkrieg vorherrschenden Patriotismus ab. Anita Rée verkehrte in großbürgerlichen Hamburger Kreisen, wo sie sich bald einen hervorragenden Ruf als Porträtistin und Malerin erwarb. Nach dem 1. Weltkrieg gehörte sie zu den anerkanntesten Künstlern der Stadt. Diejenigen Hamburger Maler, die in Paris gelernt hatten, standen dem sich durchsetzenden deutschen Expressionismus mit seinen lauten, appellativen Zügen fern. So findet sich in dieser Phase bei Anita Rée ein eher dünnflüssiger Farbauftrag, ein tastendes, zartes Kolorieren der umrissenen Körperformen. Dieser Stilperiode ist auch das Gelsenkirchener Blatt „Knabe mit Kaninchen“ zuzuordnen.

Als sie 1923 für drei Jahre nach Italien ging, begeisterte sie sich für die italienische Renaissancemalerei, ihre Malweise nahm einen strengen neusachlichen Stil an. Bei ihrer Rückkehr fand sie in Hamburg für ihre Kunst zunächst weiterhin viel Anerkennung und konnte namhafte Persönlichkeiten porträtieren, darunter den Direktor der Hamburger Kunsthalle Gustav Pauli. Schwierig wurde ihre Situation, als sie mit dem Verkauf des Elternhauses ihr Atelier verlor, fortwährend umziehen musste und starken seelischen Schwankungen ausgesetzt war. Als sie für die Ansgar-Kirche in Hamburg-Langenhorn ein großes Altarbild entwarf, wurde der Auftrag 1932 kurz vor Vollendung des Werkes aufgrund theologischer Bedenken und anti-jüdischer Propaganda zurückgezogen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Malerin schon auf die Insel Sylt zurückgezogen. Dort lebte sie angesichts des aufkommenden Nationalsozialismus mit großen Zukunftsängsten und tiefer Sorge um ihre Arbeitsmöglichkeiten. Sie litt unter Einsamkeit wie auch unter körperlichen Erkrankungen und nahm sich am 12. Dezember 1933 das Leben.

In den Hamburger Zeitungen erschien keine Nachricht anlässlich ihres Todes. Zur Trauerfeier in Hamburg fanden sich nur wenige Freunde ein. Die Gedenkrede hielt Gustav Pauli, der zum 30. September 1933 seines Amtes als Museumsdirektor enthoben worden war. Sorgfältig vermied er jede Anspielung auf die politische Situation und deren Auswirkungen auf Leben und Kunst der Malerin. Heute ist Anita Rée nur wenig bekannt. Ihr Werk ist zum Teil zerstört, in Privatbesitz verschwunden oder durch die politischen Geschehnisse in der NS Zeit - Beschlagnahmungen, Veräußerungen - weit über die Welt verstreut.